

# Schweiz

## Jungparteien



Den Juso ist es immer wieder gelungen, mit ihren Ideen öffentliche Diskussionen auszulösen. Foto: Peter Schneider (Keystone)

# Laut und frech

Die Jungparteien sind so aktiv wie schon lange nicht mehr und mischen im politischen Geschäft mit den Grossen mit. Die Aufmerksamkeit ist ihnen sicher - der Erfolg weniger.

### Janine Hosp

Die Mitglieder der Juso haben in den vergangenen Monaten und Jahren viel Zeit auf der Strasse verbracht. Sie sammelten Tausende von Unterschriften gegen das, was ihrer Meinung schiefläuft - in der Schweiz und auf der ganzen Welt. Letzte Woche erst reichten sie zusammen mit gleichgesinnten Organisationen das Referendum gegen das neue Nachrichtendienstgesetz ein, in einem Monat kommt ihre Volksinitiative gegen die Spekulation mit Nahrungsmitteln an die Urne. Und erst vor zwei Jahren hatten an Hausfassaden noch die roten Banner mit der Aufschrift 1:12 gehangen - die Juso-Initiative gegen die Lohnungleichheit.

Die Juso, die JungsozialistInnen, wie sie sich ausschreiben, bestimmen die politische Agenda massgeblich. Das anerkennen auch Politologen. «Sie haben sich zu einer schlagkräftigen Interessenorganisation entwickelt und bewiesen, dass sie im politischen Geschäft mit den grossen Parteien mitspielen können», sagt Marc Bühlmann von der Universität Bern. Nach Ansicht von Andreas Ladner von der Universität Lausanne ist es eine beachtliche Leistung für eine Jungpartei, 100 000 Unterschriften zu sammeln. «Daran sind schon manche grossen Parteien gescheitert.»

### Bürgerliche unter Zugzwang

In dieser Hinsicht stehen die Junge SVP und die Junge FDP den Juso in Nichts nach. Im Dezember haben sie die No-Billag-Initiative eingereicht. Sie wollen die Gebühren abschaffen und - auch wenn sie dies nicht so verstanden haben wollen - die SRG in der heutigen Form. 2011 haben sie bereits das Referendum gegen die Buchpreisbindung ergriffen und die Abstimmung gewonnen - anders als die Juso mit der 1:12-Initiative. Nach Ansicht Maurus Zeiers, des Präsidenten der Jungfreisinnigen, haben sie mit der Billag erneut ein Thema aufgegriffen, das die Leute mehr beschäftigt.

Weshalb aber sind Jungparteien heute so aktiv? Der Wendepunkt war 2007. Damals beschlossen die Juso an ihrer Jahresversammlung, nach Jahren wieder einen Präsidenten einzusetzen. Es war einer, der sich, sehr untypisch für ein Kollektiv, gerne inszenierte und die Provokation suchte, etwa mithilfe eines Joints: Cédric Wermuth. Maurus Zeier jedenfalls sagt, die Juso, professionalisiert und mit starken Präsidenten, hätten bei den Jungparteien eine neue Entwicklung eingeleitet. «Auch andere sind ihretwegen aktiver geworden - schliesslich wollten sie nicht in deren Schatten stehen.» Selbst Anian Liebrand, Präsident der Jungen SVP, sagt: «Wir können von den Juso lernen. Ich stelle anerkennend fest, dass sie ihre Aktionen gut bewerben.»

Dem Vorgehen der Juso können die jungen Bürgerlichen indessen nichts abgewinnen. Sie erwähnen deren Plakat, das Bundesrätin Doris Leuthard im Zusammenhang mit Kriegsmaterialexpor-

ten mit blutverschmierten Händen zeigt. «Das ist nicht unser Stil», sagt Liebrand, dessen Partei auch nicht zimperlich mit ihren Widersachern umspringt. Laut Liebrand zielt die SVP aber nicht auf Einzelpersonen. Darauf angesprochen, entgegnet Fabian Molina, der Nachfolger von Cédric Wermuth: «Und wir prangern auf unseren Plakaten nicht Minderheiten an, die sich nicht dagegen wehren können.»

### Provokation schiefgelaufen

Am Wochenende allerdings wurde den Juso ihre Art der Provokation zum Verhängnis. Gemäss «NZZ am Sonntag» haben sie eine Karikatur auf Facebook veröffentlicht, auf der die internationale Finanzlobby von einer Figur verkörpert wird, die an einen Juden erinnert. «Wir haben die Codes nicht so gelesen. Aber wir verstehen, dass sie so gelesen werden können», sagt Molina. Die Juso hätten die Karikatur sofort zurückgezogen und sich entschuldigt. Die Geschäftslei-

tung werde nun diskutieren, welche Sicherungen sie einbauen könnten. «Das darf uns nicht mehr passieren.»

Politologen zufolge fahren die Juso mit ihrem Entscheid für einen Präsidenten aber richtig. Um im heutigen Politbetrieb bestehen zu können, brauchten Parteien zwei Dinge: eine schlagkräftige Organisation, um schnell zu reagieren. Und herausragende Köpfe. «Die «Arena» lädt sicher nicht ein Zehnerkollektiv zur Diskussion ein», sagt Andreas Ladner. Molina indessen betont, die Juso funktionierten nach wie vor basisdemokratisch, führten heftige Debatten und korrigierten an Versammlungen auch Entscheide der Geschäftsleitung. Anders als früher seien sie nun aber professionell organisiert. Und: «Wir müssen laut und frech sein, damit wir gehört werden.»

Nach Ansicht Ladners ist es für die Parteien, die heute auf Nachwuchs angewiesen sind, allerdings ein Luxus, eine eigene Jugendabteilung zu halten. «Sinnvoll ist dies nur dann, wenn es verschiedene Meinungen zu vertreten gibt.» Die Jungen, die unabhängiger und radikaler politisieren können als die Mutterpartei, könnten auch Kreise am äusseren Rand des Wählerspektrums gewinnen. Ladner fragt sich hingegen, was die Juso der SP bringen, wenn es immer wieder zum Krach kommt, weil sich die Jungen als wahre Hüter der sozialistischen Ideologie betrachten. Oder wie es Molina formuliert: als linken Aussenbordmotor. «Daran mögen wohl einige SP-Mitglieder Freude haben. Aber es zieht die Partei auch nach links und entfernt sie von den gemässigten Wählerinnen und Wählern.»

Der kritische Punkt kommt, wenn die Jungen zur Mutterpartei übertreten müssten. Die SVP sichert sich ihren Nachwuchs laut Ladner besser, indem sie ihn früh integriert. Für die Jungen SVPlers ist es aber wohl auch weniger wichtig als für die Juso, weiterhin zu den jungen Wilden zu gehören. Für sie ist es ohnehin schwieriger, sich noch radikaler zu geben als die Mutterpartei.

## «Junge nutzen Volksinitiativen als Schwungrad»

Wichtige Entscheide wie die Minarettinitiative oder die Abzockerinitiative hätten die Jungen politisiert, sagt Politologe Marc Bühlmann.

Mit Marc Bühlmann sprach Janine Hosp

### Die Jungparteien bestimmen die politische Agenda zurzeit stark mit. Eine zufällige Häufung?

Bei den Jungparteien treten in Wellenbewegungen Phasen auf, in denen sie besonders aktiv sind und aufmüpfig gegenüber ihrer Mutterpartei. Das kann gar zu Abspaltungen und Neugründungen führen. So haben sich in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg schon Jungbauern gegen die BGB, die heutige SVP, gewehrt. Seit einigen Jahren scheint wieder eine aktive Phase angebrochen zu sein. Nicht nur die Juso sind sehr umtriebig, auch die Junge FDP und die Junge SVP. So haben sie unter anderem erst letzte Woche die No-Billag-Initiative eingereicht. Zudem haben sich die Jungparteien bei den eidgenössischen Wahlen im Herbst eingeschaltet und wohl nicht unwesentlich zum Wähleranteil ihrer Mutterpartei beigetragen.

### Weshalb sind sie ausgerechnet jetzt wieder besonders aktiv?

Ich vermute, dass wichtige Entscheide an der Urne ein Grund für die Politisierung der Jugend sind. Das Ja zu Minarettinitiative, zur Abzockerinitiative und insbesondere zur asseneinwanderungsinitiative dürfte das politische Interesse vieler Jugendlichen geweckt haben. Ein ähnliches Phänomen zeigte sich 1992: Nach dem Nein zum EWR haben sich viele Pro-Europa-Bewegungen formiert. Etwa die Nebs, die Neue Europäische Bewegung Schweiz, der sich viele Junge anschlossen und die sich bis heute halten können.

### Es fällt auf, dass sich Jungparteien gerne mit Volksinitiativen Aufmerksamkeit verschaffen. Nur: Was bringt es ihnen, wenn sie mit Maximalforderungen wie der 1:12-Initiative an der Urne scheitern?

Parteien - und nicht nur die der Jungen - brauchen die Instrumente der direkten Demokratie auch als Schwungrad. So bringen sie sich ins Gespräch und können ihre Anliegen in die politische Arena tragen. Das ist legitim. Selbst wenn die Stimmmenden eine Vorlage ablehnen, heisst dies aber nicht, dass sie nichts bewirkt. Ich erinnere an die Armeeabschaffungsinitiative 1989 der GSoA - einer Organisation, die damals auch auf Antrieb einiger Jungsozialisten gegründet worden war. Die Initiative wurde zwar von zwei Dritteln der Stimmmenden abgelehnt, bewirkte aber, dass intensiv über die Armee diskutiert wurde. Dies führte schliesslich zu einer sehr umfassenden Armee reform.

### Dennoch: Nur ein Drittel der Stimmmenden hiess die 1:12-Initiative gut, und gemäss Umfragen wird wahrscheinlich auch die Initiative gegen die Spekulation mit Nahrungsmitteln scheitern. Sie riskieren, dass an ihnen ein Verliererimage haften bleibt.

Bei dieser Initiative muss man den Juso zugutehalten, dass sie ein Thema aufgegriffen haben, das neu und politisch noch nicht verbräut ist. Aber klar, wenn am Ende weniger als 20 Prozent der Stimmmenden eine Vorlage unterstützen, müssen sich deren Urheber schon gut überlegen, ob sie in absehbarer Zeit wieder ein ähnliches Anliegen vorbringen wollen.



Marc Bühlmann  
Der Politologe von der Universität Bern leitet das Schweizerische Jahrbuch für Politik.

